

Eine Stunde bei uns selbst

Auf ein Wort unter uns – <i>Christoph Heinemann</i>	11
Seelsorge im Grenzbereich – <i>Christoph Heinemann</i>	13

Zu den Sonn- und Festtagen (A)

Dreifaltigkeitssonntag · 7. Juni 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Stephanie Kersten</i>	17
Gott wirken lassen [Kurzpredigt zu Joh 3,16-18] – <i>Thomas Klosterkamp</i>	20
Wie Gott Bewusstseinsbildung betreibt [zu Ex 34,4b.5-6.8-9] – <i>Norbert Wilczek</i> .	21
Gott liebt diese Welt [zu Joh 3,16-18] – <i>Paul Jakobi</i>	23
Gott spüren [für Kinder] – <i>Brigitte Schmidt</i>	25

Fronleichnam · 11. Juni 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Norbert Wilczek</i>	27
Jesus will raus! [Kurzpredigt zu Joh 6,51-58] – <i>Markus Lerchl</i>	30
Mit Vertrauen in die Freiheit [Dtn 8,2-3.14-16a] – <i>Konrad Schmidt</i>	31
Sich auf Wandlung einlassen – und so die Welt verwandeln [zu Joh 6,51-58] – <i>Tobias Schäfer</i>	33
Warum will Jesus Brot für uns sein? [für Kinder] – <i>Franziska Rauh</i>	35

Elfter Sonntag · 14. Juni 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Burkhard Rottmann</i>	37
Glaube ist nie fertig [Kurzpredigt zu Ex 19,2-6a; Mt 9,36-10,8] – <i>Hermann Kast</i> .	40
Auserwählt [zu Ex 19,2-6a] – <i>Thomas Hieke</i>	41
Berufung als Allheilmittel; damals wie heute [zu Mt 9,36-10,8] – <i>Thomas Klosterkamp</i>	43
Gottes Welt kommt in unsere Welt [für Kinder] – <i>Brigitte Goßmann</i>	45

Zwölfter Sonntag · 21. Juni 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Karsten-Johannes Kruse</i>	47
Lebt und arbeitet ohne Menschenfurcht [Kurzpredigt zu Mt 10,26-33] – <i>Jürgen Jagelki</i>	50
Der neue Adam [zu Röm 5,12-15] – <i>Markus W. Konrad</i>	51
Kraftwerke des Vertrauens [zu Mt 10,26-33] – <i>Heinz-Georg Surmund</i>	53
Entschiedenheit für Jesus [für Kinder] – <i>Steffen Knapp</i>	55

Dreizehnter Sonntag · 28. Juni 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Ruth Lazar</i>	57
Mit einfachen Worten: Frohe Botschaft! [Kurzpredigt zu Röm 6,3-4.8-11] – <i>Michael Kinnen</i>	60

Das gewaltvolle Scheitern religiöser Autorität [zu 2 Kön 4,8–11.14–16a] – <i>Benedict Schöning</i>	61
Loslassen liegt anscheinend im Trend [zu Mt 10,37–42] – <i>Robert Jauch</i>	63
Wir werden mit Wasser getauft [für Kinder] – <i>Martina Masser</i>	65
 Vierzehnter Sonntag · 5. Juli 2020	
Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Marlies Lehnertz-Lütticken</i>	67
Ausruhen dürfen [Kurzpredigt zu Mt 11,25–30] – <i>Beate Kowalski</i>	70
Nicht leibfeindlich, sondern geistfreundlich [zu Röm 8,9.11–13] – <i>Christoph Ohly</i>	71
Das „Joch“, die „Last“ [zu Mt 11,25–30] – <i>Stefan Knobloch</i>	73
Zu klein, zu arm, zu dumm? – Bei Jesus gibt’s das nicht! [für Kinder] – <i>Elisabeth Hardt</i>	75
 Fünftehnter Sonntag · 12. Juli 2020	
Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Daniel Bidinger</i>	77
Gottes Wort will Leben spenden [Kurzpredigt zu Jes 55,10–11] – <i>Benedict Schöning</i>	80
Die Schöpfung seufzt und klagt [zu Röm 8,18–23] – <i>Beate Hirt</i>	81
Du bist gemeint! Gottes Wort an den Menschen [zu Mt 13,1–23] – <i>Stephanie Rieth</i>	83
Gartentipps für Mutmacher [für Kinder] – <i>Michael Roos</i>	85
 Sechzehnter Sonntag · 19. Juli 2020	
Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Sebastian Büning</i>	87
Das könnte den Herren der Welt ja so passen [Kurzpredigt zu Weish 12,13.16–19] – <i>Agnes Molzberger</i>	90
Mut zur Schwachheit [zu Röm 8,26–27] – <i>Clemens Kreiss</i>	91
Weizen und Unkraut [zu Mt 13,24–43] – <i>Hans-Werner Günther</i>	93
Die Sache mit dem Unkraut [für Kinder] – <i>Hubertus Brantzen</i>	95
 Siebzehnter Sonntag · 26. Juli 2020	
Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Florian Kunz</i>	97
Sich führen und leiten lassen [Kurzpredigt zu 1 Kön 3,5.7–12] – <i>Siegfried Modenbach</i>	100
Einen Wunsch frei [zu 1 Kön 3,5.7–12] – <i>Christoph Buysch</i>	101
Auf der Suche nach dem Paradies [zu Mt 13,44–52] – <i>Tobias Schäfer</i>	103
Von Schatzsuchern zu Schatzfindern [für Kinder] – <i>Brigitte Goßmann</i>	105
 Achtzehnter Sonntag · 2. August 2020	
Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Carolin Trostheide</i>	107
Was macht wirklich satt? [Kurzpredigt zu Jes 55,1–3] – <i>Peter Borta</i>	110
Auf die Perspektive kommt es an [zu Röm 8,35.37–39] – <i>Thomas Klosterkamp</i>	111
Teilen überwindet den Hunger [zu Mt 14,13–21] – <i>Petra Gaidetzka</i>	113
Mach es doch selbst! [für Kinder] – <i>Clemens Kreiss</i>	115

Neunzehnter Sonntag · 9. August 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Christoph Heinemann</i>	117
Hymne auf die Stille [Kurzpredigt zu 1 Kön 19,9a.11–13a] – <i>Robert Jauch</i>	120
Ehrlichkeit der Stille [zu 1 Kön 19,9a.11–13a] – <i>Stephan Lauber</i>	121
Sichtweisen [zu Mt 14,22–33] – <i>Dirk Salzmänn</i>	123
Mit Vertrauen geht alles besser [für Kinder] – <i>Elisabeth Hardt</i>	125

Mariä Aufnahme in den Himmel · 15. August 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Sebastian Büning</i>	127
Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod [Kurzpredigt zu 1 Kor 15,20–27a] – <i>Thomas Hieke</i>	130
Eine menschliche Mutter [zu Lk 11,27–28] – <i>Petra Gaidetzka</i>	131

Zwanzigster Sonntag · 16. August 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Carolin Trostheide</i>	133
Irritierend – grenzenloser Glaube [Kurzpredigt zu Mt 15,21–28] – <i>Michael Kinnen</i>	136
Ein Haus des Gebets für alle Völker [zu Jes 56,1.6–7] – <i>Norbert Klinger</i>	137
Wenn der Glaube groß ist [zu Mt 15,21–28] – <i>Klaus Leist</i>	139
Brotkrümel [für Kinder] – <i>Michael Roos</i>	141

Einundzwanzigster Sonntag · 23. August 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Josef Katzer</i>	143
Hilf mir zu glauben, dass du es bist! [Kurzpredigt zu Mt 16,13–20] – <i>Siegfried Modenbach</i>	146
Ein Amt, das nicht dient, dient zu nichts [zu Jes 22,19–23] – <i>Konrad Schmidt</i>	147
Für wen haltet ihr mich? [zu Mt 16,13–20] – <i>Hans-Werner Günther</i>	149
Kirche braucht ein gutes Fundament [für Kinder] – <i>Brigitte Schmidt</i>	151

Zweiundzwanzigster Sonntag · 30. August 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Stephanie Kersten</i>	153
Ohne Kreuz nicht zu haben [Kurzpredigt zu Mt 16,21–27] – <i>Athanasius Wedon</i> ..	156
Suchen, dürsten, schmachten [zu Ps 63] – <i>Heinz-Georg Surmund</i>	157
Tritt hinter mich! [zu Mt 16,21–27] – <i>Albert L. Miorin</i>	159
Nichts sagen oder Mut haben? [für Kinder] – <i>Thomas Hieke</i>	161

Dreiundzwanzigster Sonntag · 6. September 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Ruth Lazar</i>	163
Die Liebe schuldet ihr immer [Kurzpredigt zu Röm 13,8–10] – <i>Peter Borta</i>	166
Worauf es wirklich ankommt [zu Röm 13,8–10] – <i>Sebastian Büning</i>	167
Zurechtweisung im Sinne Jesu [zu Mt 18,15–20] – <i>Robert Solis</i>	169
Leben in Gemeinschaft mit Jesus [für Kinder] – <i>Steffen Knapp</i>	171

Vierundzwanzigster Sonntag · 13. September 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Katrin Kayenburg</i>	173
Hört auf, einander den Glauben abzusprechen! [Kurzpredigt zu Röm 14,7–9] – <i>Stephanie Rieth</i>	176

Der verfluchte Zorn [zu Sir 27,30–28,7] – <i>Stephan Lauber</i>	177
Gelingendes Miteinander braucht Vergebung [zu Mt 18,21–35] – <i>Stefan Barton</i> .	179
Immer einmal mehr als du denkst! [für Kinder] – <i>Tobias Sauer</i>	181

Fünfundzwanzigster Sonntag · 20. September 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Dominik Schmitt</i>	183
Barmherzigkeit als größere Gerechtigkeit [zu Mt 20,1–16] – <i>Cornelius Roth</i>	186
Gott ist konfessionslos [zu Jes 55,6–9] – <i>Norbert Tillmann</i>	187
Nur eine Neidgeschichte? [zu Mt 20,1–16a] – <i>Heinz Geist</i>	189
Gottes Güte macht keine Unterschiede [für Kinder] – <i>Elisabeth Hardt</i>	191

Sechszwanzigster Sonntag · 27. September 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Katrin Kayenburg</i>	193
Hören und beherzigen [Kurzpredigt zu Mt 21,28–32] – <i>Hermann Kast</i>	196
Zwischen Erniedrigung und Erhöhung [zu Phil 2,1–11] – <i>Heinz Geist</i>	197
Geh in meinen Weinberg [zu Mt 21,28–32] – <i>Paul Jakobi</i>	199
Christentum und Tun gehören zusammen [für Kinder] – <i>Thomas Stephan</i>	201

Siebenundzwanzigster Sonntag · 4. Oktober 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Marlies Lehnertz-Lütticken</i>	203
Gottvertrauen – eine wirksame Medizin gegen Sorgen [Kurzpredigt zu Phil 4,6–9] – <i>Christoph Ohly</i>	206
Gutes Verhalten hat gute Folgen [zu Phil 4,6–9] – <i>Martin Birk</i>	207
Früchte der Freiheit [zu Mt 21,33–44] – <i>Wolfgang Hartmann</i>	209
Die Schöpfung – eine Leihgabe Gottes [für Kinder] – <i>Petra Gaidetzka</i>	211

Achtundzwanzigster Sonntag · 11. Oktober 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Daniel Bidinger</i>	213
Der „gefüllte Saal“ [Kurzpredigt zu Mt 22,10] – <i>Stefan Knobloch</i>	216
Gemeinsames Essen schweißt zusammen [zu Jes 25,6–10] – <i>Markus Lerchl</i>	217
Von der Deutung zur Bedeutung [zu Mt 22,1–14] – <i>Thomas Klosterkamp</i>	219
Dick oder dünn, groß oder klein – Gott lädt uns alle ein [für Kinder] – <i>Elisabeth Hardt</i>	221

Neunundzwanzigster Sonntag · 18. Oktober 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Josef Katzer</i>	223
Ist es erlaubt? [Kurzpredigt zu Mt 22,15–21] – <i>Thomas Klosterkamp</i>	226
Ich bin der Herr [zu Jes 45,1.4–6] – <i>Martin Nitsche</i>	227
Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört [zu Mt 22,15–21] – <i>Elmar Busse</i>	229
Jesus entgeht einer Falle [für Kinder] – <i>Martina Masser</i>	231

Dreißigster Sonntag · 25. Oktober 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Thomas Diener</i>	233
Das Einfachste ist oft das Schwerste [Kurzpredigt zu Mt 22,34–40] – <i>Agnes Molzberger</i>	236

Ihr habt euch einen Ruf geschaffen [zu 1 Thess 1,5c–10] – <i>Albert L. Miorin</i>	237
Das wichtigste Gebot [zu Mt 22,34–40] – <i>Tobias Schäfer</i>	239
Falsch und richtig lieben [für Kinder] – <i>Carolin Trostheide</i>	241

Allerheiligen · 1. November 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Robert Solis</i>	243
An einem besseren Ort [Kurzpredigt zu 1 Joh 3,1–3] – <i>Christoph Buysch</i>	246
Eine optimistische Vision für uns [zu Offb 7,2–4.9–14] – <i>Marcin Worbs</i>	247
Heilig sein ... [zu Mt 5,1–12a] – <i>Wolfgang Hartmann</i>	249
Wir sind hier, weil sie so gelebt haben! [für Kinder] – <i>Klaus Heizmann</i>	251

Allerseelen · 2. November 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Norbert Wilczek</i>	253
Von Generation zu Generation [Kurzpredigt zu 2 Makk 12,43–45] – <i>Athanasius Wedon</i>	256
Zeichen für Gottes neue Welt [zu Lk 7,11–17] – <i>Martin Birk</i>	257

Zweiunddreißigster Sonntag · 8. November 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Jens Watteroth</i>	259
Wachsam sein [Kurzpredigt zu Mt 25,1–13] – <i>Beate Kowalski</i>	262
Die Zeit unserer Geschichte ist eine gerichtete Zeit [zu 1 Thess 4,13–18] – <i>Florian Kunz</i>	263
Die Tür offen halten [zu Mt 25,1–13] – <i>Markus W. Konrad</i>	265
Gott hat mit uns was vor [für Kinder] – <i>Martin Nitsche</i>	267

Dreiunddreißigster Sonntag · 15. November 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Burkhard Rottmann</i>	269
Angst ist ein schlechter Ratgeber [Kurzpredigt zu Mt 25,14–30] – <i>Jürgen Jagelki</i>	272
Eine starke, tatkräftige Frau [zu Spr 31,10–13.19–20.30–31] – <i>Beate Hirt</i>	273
Vermögensverwalter Gottes – unsere Berufung [zu Mt 25,14–30] – <i>Jens Watteroth</i>	275
Gott traut uns etwas zu [für Kinder] – <i>Elisabeth Hardt</i>	277

Christkönigssonntag · 22. November 2020

Zur Liturgie, Anregungen und Auswahltexte – <i>Karsten-Johannes Kruse</i>	279
Werke der Gerechtigkeit [Kurzpredigt zu Mt 25,31–46] – <i>Franziska Rauh</i>	282
Gelobt seist du, Herr Jesus Christ, ein König aller Ehren ... (GL 375) [thematisch] – <i>Robert Jauch</i>	283
Der gerechte und barmherzige König [zu Mt 25,31–46] – <i>Norbert Klinger</i>	285
Gott ist im Kleinen [für Kinder] – <i>Tobias Sauer</i>	287

Gottesdienstmodelle

Abschlussgottesdienst (Berufskolleg), Aufblühen und Wachsen – <i>Daniel Hörnemann</i>	289
--	-----

Thematische Reihen

Predigtreihe: Glaube – Hoffnung – Liebe	
Vom „Seemannsgrab“ [Glaube – Hoffnung – Liebe] – <i>Daniel Hörnemann</i>	293
Feststehen und überzeugt sein [Glaube] – <i>Daniel Hörnemann</i>	295
Grundkraft Hoffnung [Hoffnung] – <i>Daniel Hörnemann</i>	297
Alles Liebe oder was? [Liebe] – <i>Daniel Hörnemann</i>	299

Zu besonderen Gelegenheiten

Zur Vorbereitung der Gemeinde auf die Firmfeier, Der Glaubensweg geht weiter [thematisch] – <i>Wolfgang Kaiser</i>	301
Zum Ewigen Gebet, Gottes Lebensmelodie für uns [zu 1 Kön 19,4–8; Joh 15,9–17] – <i>Klaus Leist</i>	303
Zum Goldenen Priesterjubiläum, Die Lebensformel gefunden: Caritas Christi urget nos [zu 2 Kor 5,14–17; Joh 15,9–17] – <i>Klaus Leist</i>	306
Zum Erntedank, Wider die Resignation [zu Mt 21,33–42.44.43] – <i>Wolfgang Kaiser</i>	309
Zu einem Begräbnis, Was werden wir zurücklassen? [thematisch] – <i>Athanasius Wedon</i>	311
Zum Begräbnis eines Unternehmers, Seine Lebenstalente gut verwaltet [zu 2 Kor 4,14–5,1; Mt 25,14–30] – <i>Klaus Leist</i>	313
Ansprache zum Volkstrauertag, Die Opfer in den Mittelpunkt rücken [thematisch zum Vaterunser] – <i>Tobias Schäfer</i>	316
Zur Graduiertenfeier künftiger Gemeindeferenten/-innen, Gott ist schön [thematisch] – <i>Thomas Klosterkamp</i>	319
Zum Klassentreffen eines Abiturjahrgangs, Reifeprüfung [thematisch] – <i>Heribert Stumpf</i>	321
Zum Thema Berufung, Gott wartet auf die Antwort [zu Joh 1,35–42] – <i>Kathrin Vogt</i>	323
Zum Begräbnis eines Architekten, Halt, Obdach und Heimat geben [zu Ps 23; Joh 14,1–6] – <i>Josef Levermann</i>	326
Zur Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern	328

Verzeichnisse

Gesamtverzeichnis 2020.....	329
Behandelte Perikopen	329
Zur Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern	335
Anschriften der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes.....	336

Achtzehnter Sonntag (A)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Gott ruft sein Volk zusammen (GL 477,1+2); *Kyrie-Litanei:* Du rufst uns, Herr, trotz unsrer Schuld (GL 161); *Antwortgesang:* Kostet, kostet und seht: Gut ist der Herr (GL 39) mit den Psalmversen *oder* Herr, deine Güte ist unbegrenzt (GL 427,2); *Ruf vor dem Evangelium:* Alleluia (GL 174,1) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Du rufst uns, Herr, an deinen Tisch (GL 146); *Danklied:* Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben (GL 484); *zur Entlassung:* Im Frieden dein, o Herre mein (GL 216).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Zur Verehrung des Wortes Gottes: Gottes Wort ist wie Licht (GL 450); *Hymnus:* Gloria, gloria in excelsis Deo (GL 168,1–2).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Gott, dessen Liebe uns füllt und erfüllt, sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

Was kann uns schon voneinander trennen? Frischverliebte empfinden dies oft als rhetorische Frage. Wer will denn in dieser Zeit der Schmetterlinge auch über Schwierigkeiten in oder gar das Ende der Beziehung nachdenken? Ein Blick in Statistiken zeigt jedoch, wie hoch die Rate an Beziehungsbrüchen und Scheidungen ist. Ist das wahre Liebe? Genügen sich Ehepartner gegenseitig noch? Warum haben wir oftmals Hunger nach mehr, nach neu, nach anders? Wahre Liebe ist, wenn man sich gegenseitig voll und ganz genügt, wenn der Partner sein Gegenüber ganz und gar satt macht. Wie das aussieht, zeigen uns ältere Ehepaare. Auch Gottes Liebe macht satt. Sie hat die Macht, uns an Leib und Seele zu sättigen, unsere Sehnsucht nach Nähe, Stärke und Gemeinschaft. Gottes Liebe füllt uns, sie erfüllt uns.

Tagesgebet



Gott, unser Vater, steh deinen Dienern bei
und erweise allen, die zu dir rufen,
Tag für Tag deine Liebe.
Du bist unser Schöpfer
und der Lenker unseres Lebens.
Erneuere deine Gnade in uns, damit wir dir gefallen,
und erhalte, was du erneuert hast.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

**1. Lesung: Jes 55,1–3**

Der Prophet Jesaja verkündet im Namen Gottes den Israeliten im babylonischen Exil, dass Gott einen Bund mit ihnen schließen will, der unbezahlbar ist und ihren Hunger nach göttlicher Nähe voll und ganz sättigt.

2. Lesung: Röm 8,35.37–39

Der Apostel Paulus ermutigt die verfolgten Christen, dass sie in Liebe zu Gott alle Widrigkeiten überwinden können. Denn nichts kann stärker sein als sie.

Evangelium: Mt 14,13–21

Jesus lässt die Menschen nicht allein. Er sättigt sie an Leib und Seele.

FÜRBITTEN



Zu Gott, dessen Liebe unseren Hunger stillt, bitten wir:

- Für alle, die hungern müssen an Liebe, Nähe, Gemeinschaft und gelingender Beziehung, aber auch für jene, die seit vielen Jahren glücklicher Ehe Vorbild sind für andere. Du, Gott der Liebe.
- Für alle, die hungern nach der Erfüllung ihrer Sehnsüchte, aber auch für jene, die andere mit ihrer erfüllten Begeisterung anstecken können. Du, ...
- Für alle, die hungern müssen an einer gerechten Verteilung der Güter, aber auch für jene, die sich dafür einsetzen, dass jeder Mensch Zugang zu einer ausreichenden Grundversorgung hat. ...
- Für alle, die hungern müssen an Heimat und Geborgenheit, aber auch für jene, die offen auf fremde Mitmenschen zugehen. ...
- Für alle, die hungern müssen an Frieden, insbesondere für die verfolgten Christen, aber auch für alle in Politik und Gesellschaft, die Friedensprozesse vorantreiben. ...
- Für alle, die hungern müssen nach der Nähe eines verstorbenen Menschen und für jene, die trauernde Menschen begleiten. ...

Du, Gott, hast mit uns den Bund deiner Liebe geschlossen. Führe uns einst in deine Herrlichkeit, der du lebst und wirkst in Ewigkeit.

ELEMENTE FÜR DIE EUCHARISTIEFEIER

**Zum Vaterunser**

Wenn Menschen auf Wolke sieben schweben, empfinden sie kaum noch Hunger. Wie viel mehr mag uns dann Gottes Liebe sättigen. Das Brot, das Jesus segnet, stillt den Hunger von über fünftausend Menschen. So beten auch wir, dass er uns unser tägliches Brot gebe, in dem Gebet, das Gott selbst uns überliefert hat:

Zum Friedensgebet

Die Liebe überwindet alle Gräben zwischen den Menschen, sie schenkt uns Frieden. Doch unsere Liebe ist nur Bruchwerk. So bitten wir:

Kommunionvers

So spricht der Herr: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nicht mehr Durst haben (Joh 6,35).

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



Verehrung des Wortes Gottes

Genügend Teelichter sollten vor dem Gottesdienst bereitgestellt werden, daneben die Osterkerze in erreichbarer Höhe. Für die Verehrung kann eventuell eine gestaltete Mitte um das Evangeliar herum gebildet werden, wobei an feuerfeste Abstellmöglichkeiten für die Teelichter gedacht werden sollte.

L: Jesus Christus ist gegenwärtig in seinem Wort, das er eben zu uns gesprochen hat. Die menschgewordene Liebe Gottes selbst spricht zu uns, wenn aus der Heiligen Schrift gelesen wird. Auf diese Weise bringt Jesus auch Licht in unsere Herzen. Er allein vermag uns zu sättigen. Wir „bezahlen“, indem wir uns beschenken und von ihm anzünden lassen.

Als Zeichen dafür, dass er in uns lodern soll und wir ihn ehren, wollen wir nun Kerzen anzünden und zu ihm, dem wärmenden Wort der Liebe, tragen. Für jeden von Ihnen, der sich von Gottes Liebe anstecken lassen will, liegt hier vorne eine Kerze bereit, die Sie an der Osterkerze entzünden und neben dem Evangeliar abstellen können. So lassen wir uns anstecken von jener göttlichen Liebesflamme, die die Finsternis der Einsamkeit und die Kälte der Unmenschlichkeit überwindet.

Sonntäglicher Lobpreis

A: Kv (z. B. Ubi caritas, GL 445).

L: Gepriesen bist du, Herr, unser Gott.

Du bist es, der uns voll und ganz zu sättigen vermag.

Neben dir hat kein anderer Gott Bestand.

A: Kv

L: Gepriesen bist du, Herr, unser Gott.

Deine Liebe trägt uns in Freud und Leid, Leben und Tod.

Deine Treue zeigst du uns in der Hingabe Christi.

A: Kv

L: Gepriesen bist du, Herr, unser Gott.

Lob sei dir, Christus. Ehre dem Heiligen Geist!

So stimmen wir ein in den Lobgesang der himmlischen Chöre: *Hymnus*

Carolin Trostheide

Was macht wirklich satt?

Es ist schon manchmal erstaunlich, wie ein Text aus längst vergangenen Zeiten genau in unsere Gegenwart hineinpasst! „Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht satt macht?“ Diese Worte Jesajas können wir direkt ins 21. Jahrhundert hineinsprechen. Nie vor uns konnten sich Massen von Menschen in unserem Land so viel leisten, so viel kaufen, so viele Urlaube machen! Immer mehr können sich Luxusgüter leisten, Milliarden werden privat vererbt an Menschen, die ohnehin schon alles haben. Und sind wir satt und zufrieden? Schenkt uns das alles Erfüllung oder bleibt nur die Gier nach mehr und immer mehr!?

Und was gibt es ohne Bezahlung, aber nicht unbedingt umsonst? Ich denke da vor allem an Beziehungen, in denen ich leben darf. Ich denke an Vertrauen, Hoffnung, Sinn, Liebe, Bindung, Zuversicht, Ausgeglichenheit, Freundschaft, Nähe. Eine Reihe, die Sie gerne ergänzen können.

War da jetzt irgendwas dabei, dass wir mit Geld bekommen können? Sicher nicht – aber sicher waren dabei die wichtigsten Dinge im Leben überhaupt! Umsonst gibt's die nicht! Die erfordern sogar den ganzen Einsatz. Aber der lohnt sich! Wie sagte mir ein Vater unter Tränen der Rührung: „Als ich mein neugeborenes Kind zum ersten Mal in Händen hielt, das war ein Gefühl, ich kann's gar nicht beschreiben, wie ich es noch nie zuvor hatte. Und jetzt weiß ich: Das ist unendlich wertvoller als alles, was ich besitze!“

Gehört hierhin auch mein Glaube? Für den Propheten ist es die Nähe des lebendigen Gottes, die wirklich satt macht. Ich habe den Eindruck, wir sind im Glauben oft so müde geworden, resigniert und entmutigt. Ja, vertrauen wir denn selbst nicht mehr dem unendlich großen Schatz, der uns geschenkt ist! Wir sind in Gott geborgen, von ihm bedingungslos angenommen, für unsere Zukunft ist ausgesorgt in einer radikalen Weise, wie wir sie uns nicht oft genug ausmalen können. Selbst den Tod haben wir in der Taufe schon überwunden! Wie kann man es immer wieder mal lesen: Ihr habt eine einzigartige Botschaft und eine schlechte „Performance“. Nein, ich will jetzt nicht nach den richtigen Werbestrategen suchen. denn ich weiß aus meiner eigenen Geschichte: Entscheidend waren für mich immer Menschen, nie Strategien. Menschen, die gebrannt haben für ihre Sache, die sich überzeugend eingesetzt haben, die über den Glauben nicht viel geredet, sondern ihn gelebt haben.

Und ich denke, diese Chance haben wir alle hier. Nichts suchen Menschen heute mehr als solche Menschen, die einen festen Halt haben, die mit einer Hoffnung leben, an denen sie sich aufrichten können.

Es gibt so viele Hungernde und Dürstende – mitten unter uns!

Peter Borta

Auf die Perspektive kommt es an

Unsere Beziehung zu Gott ist nicht einfach zu fassen. Und sie ist nicht störungsfrei. Sie ist vielmehr störungsanfällig. Auf den ersten Blick hält uns genau das die zweite Lesung des heutigen Sonntags vor Augen.

WIE GOTT LIEBEN?

„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Gute Frage. Ich würde sagen, so ziemlich alles! Der Römerbrief hilft uns da noch auf die Sprünge: „Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?“ In der Tat, wieviel Glaube wurde durch Leid und Tod weggewischt? Wie viele haben verständlicher Weise in der Verfolgung ihren Glauben verleugnet, um vor allem Schaden von ihren Lieben abzuwenden? Wieviel Hunger nach Liebe und Geborgenheit, wieviel menschliche Kälte hat Menschen vom Glaubensweg abgebracht? – Jeder und jede von uns könnte hier Geschichten von sich oder anderen Menschen erzählen, denen Glaube oder Kirche zur Frage wurde. Und wie eigenartig scheint es uns selbst oft, dass wir es trotz allem immer noch mit Gott und seiner Gemeinschaft der Gläubigen halten. Das ist aber nur eine Seite. Das ist unsere subjektive Sicht der Dinge. Zweifellos ist es in unseren Tagen nicht einfach, sich der Frage zu stellen, wie ich Gott angemessen lieben und dieser Liebe auch Ausdruck geben kann. Aber darum geht es in erster Linie gar nicht?

PERSPEKTIVENWECHSEL

Als Paulus, wahrscheinlich im Jahr 56, die Zeilen des Römerbriefs diktierte, nahm er eine andere Perspektive ein. Er, der dem Auferstandenen vor Damaskus in so wunderbarer Weise begegnet war, ließ sich von der Subjektivität seiner menschlichen Sicht nicht beirren. Er schaute vielmehr mit den Augen Christi auf diese Welt. Er sprach aus Erfahrung, wenn er sagt: „Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... noch irgend“-jemand ... „können“ ... ihn ... „scheiden von der Liebe Gottes“. Denn Gottes Liebe allein zählt. Sie ist stärker als alles, was uns bedrohlich oder wichtig vorkommen mag. Sie steht gegen unsere Ängste und Befürchtungen. Und es ist immer zuerst Gottes Initiative. Er kommt auf uns zu. Wir müssen ihm nicht nachlaufen. Er ist immer schon da. Sein Liebesangebot steht.

Das ist einfach dahingesagt, denn dem Gläubigen bleiben ja Leid und Tod, Bedrängnis und Not, Gefahr, Verfolgung und Gewalt nicht erspart. Dazu kommen Zweifel und Gottvergessenheit. Darüber dürfen wir uns keine Illusionen machen. Die Realität der Welt ist eine vergängliche und damit immer irgendwie auch eine grausame. Der Glaube hebt das nicht unbedingt auf. Zweifellos ist dieses Leben schön, aber dennoch, ob es uns passt oder nicht, erleiden wir es immer auch auf die eine oder andere Weise.

Was aber ist dann der Unterschied zwischen Menschsein und Christsein? In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden. Paulus folgert daraus für sich und uns den notwendigen Perspektivenwechsel. Schon um das Jahr 54, also noch bevor der Römerbrief entstand, schrieb er an die Christen in der Provinz Achaia: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).

Gläubige Christen sind somit angehalten, sich einer neuen Realität zu stellen, die ihnen der Glauben auftut. Ihr Gott ist eben nicht von dieser Welt. Er ist Schöpfer, nicht Geschöpf. Und er mehr als nur Schöpfer, er ist auch Erhalter. Er hat die Welt nach der Erschaffung nicht verlassen. Er berührt sie nach wie vor und damit führt er konsequent aus ihr heraus. Wie geschieht das?

Erstens geschieht dies durch die Heilsgeschichte des alten Bundes, in der es an der Seite Gottes für den Menschen immer darum geht, eine neue Sichtweise einzunehmen. Das Leben schlägt eine völlig andere Richtung ein, wenn Menschen sich an Gott binden. Sie wachsen dann nicht selten über sich und die Ereignisse hinaus.

Zweitens geschieht es ebenso durch das Christusereignis. Durch das Beispiel Jesu zeigt Gott dem Menschen auf, wie man in dieser Welt grenzüberschreitend Leben gestalten kann. Denken wir nur an die vielen Wunder Jesu. Dabei geht es nicht nur um Heilungen. Wunder sind vor allem Zeichen für eine andere Wirklichkeit, die Grundlage unserer Hoffnung ist. Und in der Auferstehung Jesu eröffnet Gott unserem Sein eine ganz neue Perspektive. Dieses Leben ist bei weitem nicht alles. Die Gemeinschaft mit Gott ist mehr.

Drittens geschieht es schließlich durch die Geschichte der Kirche. Seit 2000 Jahren sind Menschen im Namen Jesu unterwegs. Trotz allem meistern sie die Irrwege und Abgründe der menschlichen Geschichte. Umwege und Auswege führen in die Wirklichkeit Gottes.

SICH DER LIEBE GOTTES VERSICHERN

Der von Paulus angemahnte Perspektivenwechsel ist für unseren Glauben lebens- und überlebensnotwendig. Mein Leben ist eben nicht die letzte Richtschnur und der begrenzte Horizont aller Erfahrung. In Jesus Christus hat Gott ganz neue Maßstäbe gesetzt. Diese zu ergründen ist Teil christlicher Existenz. Nur hier werde ich gewahr, wie unendlich Gott mich liebt.

Es ist dann diese Grunderfahrung des Glaubens, die mich die Härten des Lebens bestehen lässt. Leid, Not und Tod bleiben mir nicht erspart. Wie ich sie aber ertrage und für andere an meiner Seite erträglich mache, hängt davon ab, wie ich mich selbst getragen weiß von der „Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“.

Wie man sich dieser Liebe Gottes versichern kann? Es ist ganz so wie bei der Liebe zu einem anderen Menschen. In dem ich Gott mehr und mehr in meine Leben einlasse und lerne, täglich mit ihm umzugehen.

Thomas Klosterkamp

Teilen überwindet den Hunger

Im Matthäusevangelium wird erzählt, wie Jesus eine große Volksmenge sättigt – von 5000 Männern ist die Rede; wie viele Frauen und Kinder dabei sind, wird nicht gesagt. Es sind unvorstellbar viele Menschen. Und für diese große Zahl stehen nur fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung. Am Ende ist der Hunger gestillt und die Reste füllen zwölf Körbe.

Von der „wunderbaren Brotvermehrung“ sprach man früher. Ich habe mir als Kind immer vorgestellt, dass Jesus eine Art Zauberspruch murmelte – und siehe da, die knappen Vorräte reichten für alle; das Füllhorn wurde nicht leer, ganz wie im Märchen. Unglaublich.

Später erfuhr ich, dass man das sogenannte Brotwunder auch ganz rational interpretieren und erklären kann: Die Menschen sind zum Teil von weither gekommen, um Jesus zu erleben; ganz sicher haben sie den weiten Weg nicht auf sich genommen, ohne sich mit Proviant einzudecken. Jeder und jede hat wohl eine Notration in der Tasche. Doch nur ganz wenige Menschen sind bereit, ihren Mundvorrat zu teilen – fünf Brote und zwei Fische kommen zum Vorschein, nicht mehr –, doch als Jesus den Segen über diese wenigen Speisen spricht, sind die Leute beschämt. Zögernd fördert da und dort ein Mann, eine Frau, ein Kind ein Stück Fladenbrot zutage; eine Handvoll Oliven, ein paar Datteln und Feigen werden ausgepackt. Die Leute beginnen, miteinander zu teilen. Wer genug hat, gibt dem Nachbarn etwas ab. So geschieht es, dass am Ende alle satt und zufrieden sind. Nichts Besonderes also, kein Mirakel ... aber hat sich nicht doch etwas ganz Unerwartetes und Großartiges ereignet? Dass Menschen ihren Egoismus, ihren Geiz oder auch ihre Angst, zu kurz zu kommen, überwinden – ist das etwa kein Wunder?

DAS WUNDER DES TEILENS

Die Einsicht, dass Teilen satt macht, fällt nicht vom Himmel. Sie wird durch das Handeln Jesu bewirkt. Fünf Brote und zwei Fische werden ihm angeboten – und Jesus nimmt diese geringen Gaben entgegen, er behandelt sie mit Wertschätzung und spricht das Tischgebet über sie. Dieses Beispiel berührt die Herzen der Menschen. Sie denken und handeln nicht mehr eigennützig, sondern zum Wohl der Gemeinschaft.

Wenn alle teilen, was sie haben – wie wenig es auch sein mag –, bleibt keiner hungrig. Das klingt wunderbar und ist leicht gesagt. Aber es braucht sehr viel Mut, den eigenen Besitz, das mühsam Erworbene und Ersparte zu teilen.

Wir können die Geschichte von der Speisung der Volksmenge auf die Situation übertragen, in der die Menschheitsfamilie heute steht. Weltweit sind 800 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht. Mehr als zwei Milliarden Menschen leiden unter Mangelernährung und ihren Folgen: Durch einseitige Ernährung fehlen wichtige Nährstoffe. Das führt zu verminderter Leistungsfähigkeit, verringert die Widerstandskraft gegen Krankheiten und bewirkt lang-

fristig schwere körperliche und geistige Schäden. Dabei werden weltweit eigentlich genug Nahrungsmittel produziert, um alle Menschen satt zu machen. Eigentlich – doch nicht alle haben ausreichenden Zugang zu Grundnahrungsmitteln; dafür sind andere überernährt und fettsüchtig. Nahrungsmittelspekulation zerstört das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage und bewirkt immer höhere Lebensmittelpreise. Weltweit werden jährlich 1,3 Milliarden Tonnen Nahrungsgüter weggeworfen.

Wenn alle miteinander teilen, wenn auf der ganzen Welt Lebensmittel und Ressourcen – wie zum Beispiel Land und Wasser – geschätzt und nicht verschwendet werden, wenn die Grundnahrungsmittel gerecht verteilt werden, dann werden tatsächlich alle gesättigt, dann gibt es keinen Hunger mehr auf der Welt. Wenn ... ja, wenn ... aber ist das realistisch? Was kann ich denn bewirken, wenn ich mich entschließe zu teilen, während andere den Welthunger ignorieren und ihr Schäfchen ins Trockene bringen? Was ich gebe, ist doch allenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein.

Richtig? Nein.

„Wenn jeder teilt, was er hat, dann werden alle satt“ – ein bekannter Liedtext, eine Art Knittelvers, eine Binsenweisheit ... oder doch mehr? Ist es denn wirklich so einfach? Die Geschichte vom Brotwunder sagt: Ja, genauso einfach ist es und genauso kann es funktionieren. Es reicht – für alle – überall.

GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN

Wir müssen nur anfangen mit dem Teilen. Auch damals in Galiläa haben einige wenige angefangen. Fünf Brote, zwei Fische – und nach und nach schlossen sich immer mehr Menschen dem Beispiel an. Und alle aßen und wurden satt. Damit hatten die Jünger nicht gerechnet. Ihr Vorschlag an Jesus lautete: Schick die Leute weg, damit sie in die umliegenden Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen. Die Jünger schieben also die Verantwortung von sich weg: Sollen die Leute doch selbst sehen, wie sie klar kommen.

Wir kennen die Antwort Jesu: Sie brauchen nicht wegzugehen – gebt ihr ihnen zu essen! Setzt euch ein, überlegt euch Lösungen, packt mit an. Teilt und teilt aus! Nicht nur Brot und Fisch, nicht nur Geld und Ressourcen kann man teilen – auch Ideen und Talente, auch mich selbst als Person kann ich einbringen. Was ich bin und was mich ausmacht, kann ich in den Dienst der Gemeinschaft stellen.

Diese Haltung des Teilens erfordert Mut. Beginnen wir mit einer kleinen Geste, schauen wir, was geht und wie es geht, nehmen wir andere mit! Gleichgesinnte zu finden und mit ihnen an einem Strang zu ziehen, lohnt sich. So werden wir ermutigt und bestärkt. Und lassen wir uns inspirieren von der Geschichte des Brotwunders! Wenn wir teilen, muss keiner mehr hungern.

Petra Gaidetzka

Mach es doch selbst!

ZUR ERÖFFNUNG

Das bekannteste Wort für das, was wir hier feiern, lautet „Messe“. Das erinnert an die Zeiten, in denen der Gottesdienst noch auf Latein gefeiert wurde. Da hieß es ganz am Schluss: *Ite missa est* – gehet, ihr seid gesendet – oder, wie wir es heute noch freier übersetzen: Gehet hin in Frieden. Das heißt: Das, was wir hier feiern, muss im Alltag Wirklichkeit werden. Der Frieden. Das Teilen des Brotes. Und so vieles mehr. Wir sind Gesendete. Mit der Botschaft dieser Feier. Unser Gottesdienst ist nur halbfertig, wenn er keine Auswirkung auf unser Leben hat.

ZUR VERKÜNDIGUNG

Evangelium: Mt 14,13–21

„Papa, bei meinem Fahrrad ist die Luft raus. Kannst du das mal machen?“
„Okay“, sagt der Vater, „das gucken wir uns mal zusammen an.“

Je nachdem, wie alt der Sohn oder die Tochter ist, kann er oder sie das vielleicht beim nächsten Mal auch schon selbst machen: Luft aufpumpen oder kontrollieren, ob vielleicht ein Loch im Schlauch ist. Auch wenn Kinder das nicht immer toll finden: Älter werden heißt auch, dass man Dinge nicht nur tun kann, sondern auch tun muss, die früher Mutter oder Vater für einen gemacht haben.

FANGT AN, ETWAS ZU TUN

Es gibt in unserem Evangelium einen kurzen Satz, der daran erinnert, dass die Jünger auch selbst tätig werden müssen. Die Jünger sagen Jesus ja sinngemäß: Es wäre gut, dass du allmählich mal die Menschen wegschickst. Sonst bleiben sie über Nacht hungrig. Doch er gibt ihnen nicht zur Antwort: Gut, dass ihr mich daran erinnert, das habe ich ganz vergessen. Oder sagt auch nicht: Macht euch mal keine Sorgen, dann werde ich mal ein Wunder machen. Ich kann nicht nur Wasser in Wein verwandeln. Ich kann auch dafür sorgen, dass plötzlich ganz viel Brot da ist. Sondern er sagt ihnen: Gebt ihr ihnen doch zu essen. Also sinngemäß: Tut mal selber etwas.

Man kann sich vorstellen, dass die Jünger davon wenig begeistert waren. Für sich selbst hatten sie ja still und heimlich vorgesorgt mit fünf Broten und zwei Fischen. Sie wussten ja, dass man auf dem Weg mit Jesus Hunger bekommt. Damals gab es nicht an jeder Ecke einen Supermarkt. Sicherlich waren sie alles andere als begeistert, ihre Vorräte sozusagen auf den Tisch zu legen, aber bei Jesus musste man ja auf alles gefasst sein.

Doch später werden sie sich vermutlich genau daran erinnern. Wie Jesus das wenige, was sie hatten, in eine wunderbare Fülle verwandelt hat. Alle wurden satt. Zwölf Körbe blieben übrig. Und sie, genau sie waren es, die als erste ihren Beitrag zu diesem Wunder geleistet haben.

GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN

Gebt ihr ihnen zu essen: Ich wünsche uns, dass wir dieses Wort im Ohr und mehr noch im Herzen behalten:

Zum Beispiel, wenn wir bei Fürbitten Gott darum bitten, dass es weniger Menschen auf der Erde gibt, die hungern, aber wir selbst mit Lebensmitteln gedankenlos umgehen: Wir sollten Gott nicht um etwas bitten, wenn wir selbst nicht dahinterstehen.

Wenn in der Klasse oder in der Familie eine gute Idee im Raum steht, wie man etwas Gutes tun kann, aber keiner Mut oder keine Lust hat, den ersten Schritt zu tun: Wenn niemand anfängt, dann ändert sich auch nichts.

Wenn Menschen ausgegrenzt und ausgeschlossen werden, aber niemand auf sie zugehen möchte: Wenn einer anfängt, dann ändern vielleicht auch andere ihre Einstellung.

Wenn wir uns manchmal klein und hilflos fühlen bei großen Herausforderungen: Wenn viele einen kleinen Schritt wagen, dann verändert das mehr als man denkt.

Gebt ihr ihnen zu essen. Ja, wir können uns in schwierigen Situationen auf Jesus verlassen. Aber wir dürfen auch nicht die Hände in den Schoss legen und darauf warten, dass er uns die Mühe abnimmt, unseren eigenen Beitrag zu leisten.

FÜRBITTEN

Gott macht uns zu Mitarbeitern für sein Reich:

- Schenke allen Menschen das, was sie zum Leben brauchen, und erinnere uns immer daran, unseren eigenen Teil dazu beizutragen.
- Schenke unserer Welt Frieden und hilf uns, dass wir miteinander friedlich umgehen, auch wenn es uns manchmal schwerfällt.
- Lass alle Menschen gerade in schweren Situationen deine Hilfe spüren, aber bewahre sie auch davor, die Hände in den Schoss zu legen.

Clemens Kreiss

Gottes Lebensmelodie für uns

In Ostafrika erzählt man sich von folgendem Brauch: Wenn eine Mutter neues Leben empfangen möchte, begibt sie sich alleine in den Wald und hört dort in der Einsamkeit und in der Stille auf die Lebensmelodie, die Gott für dieses Kind bereithält. Sie glaubt, dass die Sehnsucht Gottes nach dem Leben dieses neuen Menschen, sein Traum von dieser konkreten Person, in der Lebensmelodie verborgen sei. Sobald die Mutter diese Lebensmelodie empfangen und in sich aufgenommen hat, lehrt sie diese Melodie den Vater des Kindes und beide summen sie beim Liebesakt, in dem das Kind dann gezeugt wird. Wenn die Mutter das Kind geboren hat, geht sie zu den Hebammen und Geburtshelferinnen und lehrt auch sie diese Lebensmelodie, damit sie alle das Kind im Augenblick seiner Geburt mit seiner von Gott bestimmten Melodie willkommen heißen.

Eine solche und besondere ureigene Lebensmelodie Gottes trägt jeder von uns in sich. In der Taufe sind wir Gottes Kind geworden und haben somit die unwiderrufliche Zusage, dass er unser Leben bestimmt und uns in Liebe und Güte, in Barmherzigkeit und Zuneigung durch unser Leben führt.

In dieser Gewissheit können wir diese Lebensmelodie in unserem Leben zum Erklingen bringen – nicht nur für uns selber, sondern auch für alle Menschen, die uns in unserem Leben begegnen.

Vielleicht spüren Sie in diesem Augenblick jetzt, was ich meine, und vielleicht erkennen Sie in Ihrem Herzen und in Ihrer Seele diese Lebensmelodie Gottes in sich und für sich.

Vielleicht ist Ihnen dieser Gedanke jetzt aber so überraschend und Sie haben noch nie darüber nachgedacht und gehen in diesem Moment oder in den nächsten Tagen Ihrer ureigenen Lebensmelodie einmal nach und entdecken sie für sich!

Musik ist für uns Menschen etwas Großartiges und Bezauberndes – gleich welcher Art und welchen Stils, für junge Menschen wie auch für ältere und alte Menschen. Die Faszination der Musik bewegt unsere Herzen und lässt sie vor Freude jubeln, denn Musik deutet das Leben und es liegt eine ungeahnte Kraft in ihr, vor allem hat sie heilende Wirkung.

GOTT STÄRKT MIT GRUNDNAHRUNGSMITTELN

Dem Propheten Elija, von dem die Lesung berichtet, ist seine Lebensmelodie scheinbar verklungen, er hat sie zumindest nicht mehr in sich gehört und konnte sie auch nicht mehr zum Erklingen bringen. Nach seinem Totaleinsatz für Gott, nach den großartigen Erfolgen mit Gottes sichtbarer und spürbarer Hilfe über das Heer der Baalspriester und seinem wunderbaren Bekehrungserfolg ist er im Wissen, dass er sich durch die Feindschaft mit der Königin Isebel in Lebens- und in Todesgefahr befindet. Er ist tatsächlich am Ende seiner physischen und psychischen Kräfte. Selbst sein einst starker und unverbrüch-

licher Glaube und seine tiefe und innige Gottverbundenheit sind wie weggefegt. In Lethargie und Depression legt er sich unter den Ginsterstrauch und will nur noch sterben. Ein letztes Wort an Gott reicht nur noch aus, den Tod zu erbitten. Doch dieses Wort ist das Entscheidende: In völliger Kraftlosigkeit und anscheinend ohne jede Hoffnung spricht er mit seinem Gott und schüttet wohl stotternd seine letzte Bitte aus.

Und Gott lässt dieses Wort nicht unerhört – er sieht seinen Propheten erschöpft am Boden liegen und schickt seinen Engel. Er stärkt ihn mit den Grundnahrungsmitteln Brot und Wasser sowie mit ausreichendem Schlaf. Kein Festessen, keine Wellness! Kein Festsaal, keine weißen Tischdecken! Keine Prominenz, ein Engel und staubiger Boden! Keine Ideologien, kein Kindergarten. Gott!

Einfaches Brot, klares Wasser und ausreichende Ruhe! Hierdurch bekommt er ungeahnte Kraft, neuen Mut, frischen Lebenswillen und ist somit wieder in der Lage, seinem Prophetenauftrag, den Gott in ihn hineingelegt hat, nachzukommen. Jetzt kann er wieder Gottes neue Aufträge annehmen und mit neuem Elan ausführen. Er ist gestärkt und mit einem guten Wort des Engels ausgerüstet, um seine eigene wunderbare Lebensmelodie wieder zu hören, und er kann sie wieder erklingen lassen.

GOTT HÖRT JEDES WORT UND GIBT UNS DAS EUCHARISTISCHE BROT

Erkennen wir uns da nicht wieder? Sind wir nicht auch oftmals in einer solchen Situation und Lebenskrise wie der alte Prophet Elija?

Bis heute gibt uns Gott dieses Brot in einer viel größeren und exklusiveren Form, damit wir davon essen und uns stärken lassen, damit unsere Lebensmelodie nicht verstummt.

Im betenden Gespräch der Anbetung, in der Ansprache Gottes, dem wir unser Leben ausbreiten und anbieten dürfen, oftmals auch mit letzter Kraft, in Verzweiflung und körperlicher und seelischer Erschöpfung, hört er jedes Wort. In seiner Nähe, in der wir Ruhe und Stille erfahren, können wir uns ihm mit unserem Leben, mit allen Brüchen und Ungereimtheiten, in aller Freude und in allem Glück, mit dem Leben unserer Mitmenschen, mit dem Leben der Welt, anvertrauen. Wir dürfen uns vor ihm knien und uns dem Blick seiner Gegenwart im eucharistischen Brot aussetzen.

Bei ihm sein, mit ihm reden, auf ihn hören, ihn in den Blick nehmen, uns von ihm anschauen lassen – das ist Anbetung! So wie er ganz für Elija da war, so ist er auch ganz für uns da.

Eine Frau berichtet von einem Gespräch mit Mutter Teresa von Kalkutta kurz vor der Verleihung des Friedensnobelpreises 1979 im Stockholmer Schloss: „Ich hatte den Eindruck, dass es während der Zeit, als Mutter Teresa mit mir sprach, für sie nichts Wichtigeres gab als mich. Es schien, als hätte sie völlig vergessen, dass sie eigentlich wegen des Nobelpreises hier war. Ich hätte wegen der ungeteilten Aufmerksamkeit und Liebe, die sie mir entgegenbrachte, glauben können, sie wäre meinetwegen nach Schweden gekommen. Wenn aber schon ein Mensch mir ungeteilte Aufmerksamkeit schenken kann, wie viel mehr dann Jesus! Wenn ich vor ihm im allerheiligsten Altarsakrament nie-

derknie, gelten seine ungeteilte Aufmerksamkeit und Liebe mir allein. Er ist so für mich da, als ob ich der einzige Mensch im Weltall wäre. Er ist mir total zugewandt. Es ist nicht meinerseits eine fromme Übertreibung, wenn ich sage: Jesus im Allerheiligensakrament ist so für mich da, als ob es sonst niemanden gäbe auf dieser Welt.“

DIE LEBENSMELODIE ZUM ERKLINGEN BRINGEN

Wenn wir daran glauben, dass Gott sich in der Taufe an uns gebunden hat, dann dürfen wir auch gewiss sein, dass er immer und überall für uns da ist. In der anbetenden Begegnung mit dem Herrn können wir das für uns erfahren und es ist dann doch so, dass er uns sagen will: Ich bin bei dir, ich bin für dich da, ich lasse dich nicht im Stich, ich gehe alle Wege deines Lebens mit dir. Oder noch schöner, wie es uns der Evangelist Johannes überliefert: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“

Oder auch in dem ostafrikanischen Jargon: Ich habe meine Lebensmelodie in euch hineingelegt, bringt sie in den schönsten Melodien zum Erklingen, damit die Welt durch euch besser, schöner, heiler, friedvoller und glücklicher, gerechter und gütiger, liebevoller und gotterfüllter wird.

DIE GRUNDMELODIE ALLER LEBENSMELODIEN IST DIE LIEBE

Die Grundmelodie aller Lebensmelodien, gleich wie sie klingen, ist die Liebe: Gottes Liebe zu uns Menschen und unsere Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen.

Suchen wir immer wieder Gottes Nähe in der Anbetung! Bringen wir unser Leben in den betenden Dialog mit ihm und lassen wir uns von der außergewöhnlichen und einzigartigen Kraft des eucharistischen Brotes stärken, damit unsere eigene und persönliche Lebensmelodie in einer Gesamtsymphonie und Harmonie diese Welt mit den göttlichen Tönen erfüllt, denn dadurch kann das Reich Gottes wachsen und ungeahnte Früchte bringen.

Klaus Leist

Die Opfer in den Mittelpunkt rücken

Im November 1919, nur ein Jahr nach dem Ende des ersten Weltkriegs, wurde der Volksbund Kriegsgräberfürsorge gegründet. Einer der ersten Vorschläge des Volksbundes war die Einführung eines „Volkstrauertags“ zum Gedenken an die Opfer des Weltkriegs. So begeistert die nationalistisch aufgehetzten Massen fünf Jahre vorher in den Krieg gezogen waren, so groß war die Ernüchterung, ja die Sprachlosigkeit und das Entsetzen angesichts des millionenfachen Sterbens der Jugend in diesem Krieg. Es dauerte in den Wirren des Entstehens der Weimarer Republik noch bis zum Jahr 1921 bzw. 1925, bis erstmals reichsweit der Volkstrauertag begangen wurde: zuerst als nationaler Trauertag um die Millionen Opfer und Toten unter den Soldaten. „Es ist nur zu wünschen, dass sich diese ernste Feier recht tief und fest und feierlich, auch ohne viele Reden und Gesänge, aus dem ureigenen deutschen und menschlichen Empfinden heraus geltend macht“, so hieß es damals in einem Aufruf. Die gemeinsame Trauer sollte im Mittelpunkt stehen – und Trauer darf man auch nicht durch viele Worte zerreden. Trotzdem gehören Trauerreden schon bald zum festen Ritual – sonst stünde auch ich heute nicht hier.

Schon sehr schnell wurde der Volkstrauertag mehr und mehr instrumentalisiert und schließlich umbenannt zum „Heldengedenktag“: nicht mehr die Trauer über das sinnlose Sterben stand im Vordergrund, sondern der Versuch, das grausame und letztlich sinnlose elendige Verrecken in den Schützengraben von Verdun und anderswo, in den Nebelwolken der Giftgasgranaten und Bomben umzudeuten in ein heroisches Opfer für das Vaterland, für die Einheit einer ruhmreichen aber letztlich verratenen Nation, für Führer und Vaterland. Im Grunde begann man ab 1935 den Volkstrauertag und die Kriegsoffer systematisch zu instrumentalisieren für die Vorbereitung eines neuen Krieges. Der Lüge über das ach so heroische Sterben, das heldenhafte Lebensopfer der Soldaten des ersten Weltkriegs folgte die Lüge vom Angriff auf das Deutsche Reich im September 1939. Und wieder ein millionenfaches Sterben. Zu dem sinnlosen Sterben der Soldaten an West- und Ostfront kam das millionenfache unmenschliche Abschlachten und Töten der Juden und vieler anderer Regimegegner und die Tötung sogenannten „lebensunwerten Lebens“: von Behinderten, geistig und körperlich beeinträchtigten Menschen.

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, buchstäblich noch in den rauchenden Trümmern überlegte man wieder neu die Einführung eines Volkstrauertags. Ab 1946 fanden, zunächst in einzelnen Besatzungszonen Volkstrauertage statt, in denen gemeinsam der Opfer gedacht wurde: in einer Zeit, in der das Schicksal vieler Vermisster noch völlig unklar war. 1950 schließlich wurde in der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland erstmals bundesweit der Volkstrauertag begangen, übrigens seitdem immer im November, der auch in den beiden christlichen Kirchen der Monat ist, in dem – bei den Katholiken an Allerseelen, bei den Protestanten am Totensonntag – der Toten gedacht wird. Inhalt war von Anfang an die gemeinschaftliche Trauer um die

Millionen Kriegstoten; die Soldaten auf den Schlachtfeldern der Weltkriege genauso wie alle Opfer der nationalsozialistischen Ideologie. Für viele unmittelbare Angehörige war der Volkstrauertag ein wichtiger Anlass, ihrer Verstorbenen zu gedenken, deren Gräber weit weg, vielfach unbekannt waren; oder denen eine menschenverachtende Ideologie gar keine Gräber zugebilligt hatte, wie die Millionen Juden, deren Leichname in den Krematorien der Konzentrationslager in Rauch und Asche aufgegangen waren: Holocaustum – Brandopfer. Aber auch all derer, die bei den Bombenangriffen in den Trümmern ihrer Häuser verbrannt sind. „Nie wieder!“ Das war von da an der zentrale Appell, der von den Volkstrauertagen ausging: „Nie wieder Nationalismus!“ – „Nie wieder eine solch menschenverachtende Ideologie!“ – „Nie wieder solche Rechtlosigkeit!“ Vor allem aber: „Nie wieder Krieg!“

DAS LEID DER OPFER NICHT INSTRUMENTALISIEREN

Mittlerweile sind über 100 Jahre vergangen seit den ersten Ansätzen zu einem Volkstrauertag, genau 70 Jahre seit seiner Wiedereinführung nach dem 2. Weltkrieg. Wer damals noch aktiv am Krieg beteiligt war, selbst wenn er in den letzten Tagen noch als 14-jähriger zum Volkssturm herangezogen war, wäre jetzt beinahe 90 Jahre alt. Auch die Zahl derer, die noch unmittelbar Angehörige – Ehemänner, Frauen, Vater, Mutter, Geschwister – verloren haben, sinkt von Jahr zu Jahr. Braucht es heute, 75 Jahre nach Ende des Krieges noch einen Volkstrauertag? Und wenn ja: mit welcher Bedeutung? Welche Botschaft muss von ihm ausgehen?

Es verwundert daher nicht, dass, wenn mich meine Wahrnehmung nicht trügt, in den letzten Jahren in den Gedenkansprachen des Volkstrauertags mehr und mehr aktuelle Bezüge aufgegriffen werden: die Warnung vor erneutem Erstarken rechter Ideologien etwa, die selbst in den Parlamenten scheinbar wieder salonfähig werden, die Warnung vor Fremdenfeindlichkeit, die Wachsamkeit gegenüber den bedrohlich zunehmenden antisemitischen Tendenzen mitten in unserem Land und vieles mehr. Die unmittelbare Trauer tritt mit dem Abstand in den Hintergrund.

Keine Frage: der Blick auf die Opfer der Kriege und Ideologien des 20. Jahrhunderts mahnt uns, hier wachsam zu bleiben, uns all diesen Tendenzen aktiv, mutig und engagiert entgegenzustellen. Und dennoch möchte ich davor warnen, den Volkstrauertag, oder besser gesagt, das Gedenken an die Opfer von Krieg, Terror und Gewalt in unserem Land, vorschnell wieder zu instrumentalisieren. Wir sind es den Opfern schuldig, ihrer zu gedenken. Und wir sind es ihnen schuldig, dieses Gedenken nicht für unsere Zwecke zu nutzen, wie wichtig und hehr die Botschaft auch sein mag. Die Geschichte des Volkstrauertags, der zum Heldengedenktag und wieder zum Volkstrauertag wurde, lehrt uns, dass wir das Opfer der Toten nicht instrumentalisieren dürfen. Wir sind es ihnen schuldig, ihr Sterben einfach entsetzt, in Trauer, ja, auch mit der gebührenden Sprachlosigkeit wahrzunehmen und immer neu zu erinnern. Und wir dürfen nicht versuchen, dem meist völlig sinnlosen, grausamen und gewaltsamen Sterben doch noch nachträglich einen Sinn abzurufen.

DIE SINNLOSIGKEIT UND TRAUER AUSHALTEN

Zugegeben: es ist schwer, diese Sinnlosigkeit auszuhalten. Dieser „horror vacui“ der völligen Abwesenheit eines Sinnes ist schier unerträglich. Und dennoch ist es unsere Pflicht – so jedenfalls empfinde ich es – diese Sinnlosigkeit auszuhalten, verbunden in gemeinsamer Trauer, verbunden im festen Willen, das Sterben der Millionen Opfer der Kriege, der Gewalt, des Unrechts, der Ideologie niemals dem Vergessen anheimzugeben. Und wir sollten uns zurückhalten, dieses Gedenken zu instrumentalisieren für aktuelle politische Appelle. Stellen wir heute am Volkstrauertag die Opfer und nicht uns und unsere Sorge um die Zukunft unserer Gesellschaft in den Mittelpunkt! Sie haben es verdient, dass wir heute vor allem und zuerst ihrer gedenken. Sie haben es verdient, dass sie niemals vergessen werden, dass ihr Sterben nicht vergessen wird. Solange wir ihrer gedenken, solange wir dabei spüren, wie schrecklich sinnlos dieses millionenfache Sterben war, ist es der stärkste Appell für Frieden, Toleranz, Freiheit, Offenheit, Demokratie, den es überhaupt geben kann.

DAS VATERUNSER

Ja, es ist schwer, die Sinnlosigkeit dieses millionenfachen Sterbens auszuhalten. Als Christ, als Priester helfen mir hier mein Glaube und das Gebet. Es ist vor allem ein Gebet, in dem wir uns und unsere ganze Welt, wie sie nun einmal ist, und unser Leben vertrauend in Gottes Hand legen – das Gebet, dass uns Christen in unseren Gottesdiensten begleitet, das wir in unserem Alltag sprechen, dass wir auch noch an den Gräbern unserer Lieben in größter Trauer stammeln: das Vaterunser. Hier legen wir uns, unsere Ratlosigkeit, Sprachlosigkeit, ja auch unsere Verzweiflung angesichts von so viel Sinnlosigkeit in Gottes Hand: „Dein Wille geschehe!“ Hier gestehen wir uns und vor Gott unser Versagen ein: „Vergib uns unsere Schuld!“ Hier geloben wir Umkehr und unseren Einsatz für eine neue, eine bessere Welt: „Dein Reich komme!“ So erlauben Sie mir bitte, wenn Sie mich schon als Priester eingeladen haben, hier heute die Gedenkrede zu halten, an dieser Stelle das zu tun, was wir als Christen tun, wenn wir unserer Toten gedenken: ein Gebet zu sprechen.

Tobias Schäfer